

Christiane Töllner

Die Welt ist voller Sommer  
Eine Familiengeschichte von Rügen



Für Familie Töllner  
Die waren  
Die sind  
Und die noch kommen wollen

IMPRESSUM:

Autorin: Christiane Töllner

Titel: Die Welt ist voller Sommer – Eine Familiengeschichte von Rügen

Umschlaggestaltung: Marco de Carvalho

Umschlagfoto: Horst, Otto und Alma am Selliner Hauptstrand 1920.

© Elmenhorst/Vorpommern: Edition Pommern 2020

[info@edition-pommern.de](mailto:info@edition-pommern.de)

[www.edition-pommern.de](http://www.edition-pommern.de)

ISBN: 978-3-939680-57-4

Gedruckt in Deutschland

Wenn Rechteinhaber oder ihre Anschriften bis zur Drucklegung nicht ermittelt werden konnten, bleiben Rechtsansprüche selbstverständlich gewahrt.

## INHALTSVERZEICHNIS

Prolog	5
Von Garz nach Sellin	6
Helene und ihr Eiskeller entstehen	15
Tu Hus	23
Sellin blüht...	33
... und bekommt eine Seebrücke	40
Die Welt steht auf dem Kopf. Krieg!	48
Ein Leben kommt, ein Leben geht	56
Deutschland wird neu gestimmt	64
Wachsen und Aufwachsen	72
Das Pädagogium in Putbus	82
Fette Jahre und doch fast K.O.	90
Von Schumann-Reisen bis Adolf Hitler	97
Ein erster Stein für das KdF-Bad in Prora	109
Zeiten der Superlative: Der Rügendam	119
Zeiten des Grauens: Leben und Überleben im 2. Weltkrieg	127
Die Russen kommen	141
Neuverteilung: Die Bodenreform	147
Ein Abgrund tut sich auf	155
Währungsreform und Berlin-Blockade	160
Horst und Rosemarie	167
Aus dem Leben eines Bernsteins	175
Die Schwiegerfamilie	182
Verlobung und Hochzeit	189
Die Katastrophe bricht herein	196
Stammbaum	203
Danksagung	204
Bildnachweis	205
Quellen	206
Vita	208

Das Haus, die Heimat, die Beschränkung –  
die sind das Glück und sind die Welt.  
(Theodor Fontane)

## PROLOG

Die Kinder haben das braune Fotoalbum mit zu mir genommen, einige Fotos gerahmt und aufgehängt. Das fühlt sich gut an. Nach einer langen Reise sind die Bilder wieder dort angekommen, wo sie entstanden sind. In Sellin. Otto, noch schlank mit Wickelgamaschen in der Uniform des Ersten Weltkrieges. Danach hatte die Welt vier Jahre lang auf dem Kopf gestanden. 1920 konnte man schon wieder in die Kamera lachen. Alma mit Marderpelz und dicker Bernsteinkette sitzt neben ihrem Vater im Strandkorb. Er in feinem Zwirn mit weißem Hemd und Fliege. So war das damals. Mit dabei auch Klein-Horsting, keine zwei, blond und rundbäckig, Almas ganzer Stolz.

Dem hat man auf einem anderen Bild Schaufel und Eimerchen in die Hand gedrückt, und so steht er 1919 vor der nachgestellten Ostseekulisse beim Fotografen und guckt lächelnd in die Kamera. Dass dieses Bild 94 Jahre später auf seiner eigenen Trauerkarte zu sehen sein würde, konnte er



Horst Töllner beim Fotografen 1919

nicht ahnen, aber bis dahin sollten noch viele Wellen an den Strand spülen. Die Kinder haben hier ebenfalls Kartons mit den alten Unterlagen und Almas späten Briefen abgestellt. Ich hatte längst nicht mehr damit gerechnet, dass nach den vielen Jahren aus dieser löchrigen Geschichte mit all ihren Lücken und offenen Fragen langsam ein Ganzes werden könnte. Aber die Löcher sind gestopft, die losen Enden verbinden sich nun zu einer vollständigen Geschichte, die weder einen genauen Anfang hat, noch beendet ist. Seit mehr als hundert Jahren bin ich mal Mittelpunkt dieser Geschichte, mal Zuschauer, mal ganz nah, dann abgeschnitten und weit entfernt. Ich habe während dieser Zeit Vieles erlebt, erfahren, gesehen und gelernt. Ich möchte sie jetzt gerne erzählen. Die Geschichte meiner Heimat, der Familie und meine eigene, die damit untrennbar verbunden ist.

## VON GARZ NACH SELLIN

Am Anfang war ich nicht mehr als eine Idee. Eine Weiterentwicklung und Verbesserung. Bei meiner Entstehung war tatsächlich ein Wunsch Vater des Gedankens, den Fritz Töllner aufs Papier zeichnete. Ich sollte groß und prächtig werden, aber nicht, damit sich Fritz mit mir schmücken kann, sondern um das Überleben der Familie zu sichern. Berge von Steinen und Holz bester Qualität wurden bestellt und verbaut. 1903 stehe ich frisch verputzt und strahlend erstmals an meinem zugebauten Platz, in Sellin, an der Ostküste Rügens. Ich heiße Helene. Ich bin ein Haus. Ich bin nicht nur ein schönes, neues Zuhause für Familie Töllner, sondern dazu Fleischerei mit einem Ladengeschäft und Pension, in der sehr bald die ersten Sommergäste logieren sollen. Fleischermeister Fritz Töllner hatte 1899 zunächst meine Schwester, die Villa Hedwig gebaut. Die steht rechts gegenüber auf der anderen Seite der Kreuzung und ist aus meinen rechten Fensterwinkeln gut zu sehen. Fritz merkte rasch, dass dieses Haus weder seinen eigenen, noch den Ansprüchen einer Zeit genüge, die sich gerade rasend schnell veränderte. Das Ladengeschäft in der „Hedwig“ war ihm zu klein geworden, außerdem wäre es äußerst praktisch, wenn man mit den Fuhrwerken ohne zu wenden einmal um das ganze Haus herumfahren könnte, und schließlich hat die „Hedwig“ keine Veranda. Auf einem offenen Balkon wollen die von weit her anreisenden Gäste nun schon gerne sitzen. Ja, und überhaupt möchte er für seine Fleischerei solch einen modernen Eiskeller, wie er ihn in Berlin gesehen hatte. Er beschloss daher, ein gänzlich neues Haus zu bauen, und kaufte ein Grundstück auf der Sonnenseite der bislang namenlosen zentralen Querachse.

Fritz stammt ursprünglich gar nicht aus Sellin, sondern aus dem 30 km entfernten Garz. Friedrich Carl Malte Töllner, wie er vollständig heißt, kam dort am 24.4.1861 zur Welt. Garz ist die älteste Stadt Rügens, der um 1317 die Stadtrechte zugesprochen wurden. Erst drei Jahrhunderte später bekam Garz mit Bergen städtische Konkurrenz. Griebens Reiseführer *Die Insel Rügen* aus dem Jahr 1900 beschreibt den kleinen Ort wie folgt:

*Garz war in früheren Zeiten die einzige Stadt Rügens und ein bedeutender Handelsplatz. Jetzt bietet es nur wegen seiner Vergangenheit Interesse. An der Südseite der Stadt liegt der alte Schloss- und Tempel-Wall Charenza, das grösste und älteste Denkmal dieser Art auf Rügen, einst Residenz der rügenschon Fürsten und Stätte der Verehrung heidnischer Götter; jetzt ist er von Anlagen mit einem Kriegerdenkmale umgeben. Im*

*inneren Raume des Walles befanden sich in alter Heidenzeit die Tempel der drei Götter: Rugevits, des Kriegsgottes, Porevits, des Gottes des Wetters und Porenuts, des Donnergottes, sämtlich mit vielen Köpfen und von ungeheurer Gestalt. Im Jahre 1168 eroberten die Dänen die Feste und zerstörten sie samt allen Götzenbildern. Charenza wurde später wieder aufgebaut und an Stelle der Götzentempel eine christliche Kirche aufgeführt. Am westlichen Fusse des Walles liegt ein See, der früher mit dem Meere in Verbindung gestanden haben soll. An diesem See, jetzt nur noch ein unbedeutendes Wasser, stand früher ein prächtiges Schloss der rügenschon Fürsten.*

In Fritz' Geburtsjahr brach in Amerika der Bürgerkrieg aus, Preußen hatte einen neuen König, das Telefon wurde erfunden, und Ignaz Semmelweiß veröffentlichte ein Werk, in dem er den Tod vieler Wöchnerinnen durch Kindbettfieber auf mangelnde Hygiene zurückführte. Vielleicht hätte diese Erkenntnis auch der Mutter von Fritz helfen können: Die Bürgertochter Luise Carolina Joachima Töllner, geb. Zander aber starb mit 27 Jahren am Tag nach der Taufe ihres jüngsten Sprösslings am 26. Mai. Der Vater Carl Johann Friedrich Töllner stand mit drei kleinen Kindern schlagartig alleine da. Therese Auguste Caroline, die älteste Tochter, war sieben Jahre alt, Bruder Carl Friedrich Wilhelm nur zwei. Von Beruf Schlächtermeister trieb Vater Carl als pommerscher Viehhirte die großen Rinderherden über Land auf die Märkte Berlins, war oft Monate unterwegs und konnte sich nicht um seine Kinder kümmern. Sie wurden beim Bruder und dessen Frau, die gleichzeitig die Tante der Kleinen ist, untergebracht. Zwei Zander-Schwestern heirateten die beiden Töllner-Brüder. Georg, ein Schneidermeister, und Christine Töllner hatten zum Zeitpunkt, als Carl für seine Kinder ein neues Zuhause suchte, selbst drei eigene. So wuchs der kleine Fritz neben seinen Geschwistern gemeinsam mit Cousin Carl und den beiden Mädchen Auguste und Hermine auf. Er überlebte. Das war in einer Zeit, in der bitterste Armut allgegenwärtig war und Kinder starben wie die Fliegen, keinesfalls selbstverständlich. Georg und Christine mussten bereits drei ihrer Kinder beerdigen. Fritz' ältester Bruder Theodor, den seine Mutter Luise mit 17 Jahren bekam, obwohl sie noch nicht mit Carl verheiratet war, starb mit vier Jahren. Der nächstgeborene Wilhelm wurde lediglich eineinhalb. Viele Rügauer entflohen damals ihrem Elend und setzten auf Amerika.

Während auf Rügen Ernst Moritz von Arndt, um die Ecke von Garz in Groß Schoritz geboren, leidenschaftlich gegen die Leibeigenschaft kämpfte, lebten die Töllners schon seit mehreren Generationen als Bürger in Garz.

Fritz' Großvater Johann Töllner verdiente sich mit Branntweinbrennen seinen Unterhalt, sein Vater war als Amtsbruder, der Schwiegervater als Chirurgus, einem Bader und Barbier, im Kirchenbuch registriert. Auf Seiten der Mutter lebte man vom Handel und dem Begraben der Toten.

Es waren bewegte Zeiten für die Insel. Nach einem Jahrhunderte währenden Hickhack gehörte die Insel mal zu Dänemark, wurde im Dreißigjährigen Krieg schwer verwüstet, danach vom schwedischen König als „ewiges Reichslehen“ übernommen und von ihm in der Funktion eines Herzogs von Pommern verwaltet, von Napoleon besetzt, dann wieder schwedisch und kurzfristig dänisch. Am 23.10.1815 wurde Rügen schlussendlich bei einem feierlichen Festakt in Stralsund an die preußische Krone übergeben. Der bereits unter schwedischer Herrschaft als Gouverneur eingesetzte Fürst Malte Wilhelm I. zu Putbus gestaltete und veränderte auch im Dienste Preußens nachhaltig das Gesicht der Insel. Die Fürstenresidenz Putbus, die nur wenige Kilometer von Garz entfernt liegt, wurde 1810 von ihm gegründet und erlebte schnell einen rasanten Aufschwung. Die zukünftigen Bewohner hatte er sich vier Jahre zuvor per Zeitungsannonce gesucht. Sie sollten *hinlänglich Beweise eines ordentlichen und stillen Betragens beibringen*. Er baute Straßen, ließ sie mit Hunderten Bäumen säumen und machte Putbus mit der Eröffnung eines herrschaftlichen Badehauses im Ortsteil Lauterbach zum ersten Seebad Rügens. Ein Mann mit großen Visionen muss dieser Fürst gewesen sein, denn zu diesem Zeitpunkt hatte der Ort überschaubare 80 Einwohner. 1824 wurde es einigen unter den adeligen Gästen in ihren Badekarren am stillen Bodden zu ruhig, und so zogen die ersten in das zehn Kilometer entfernte Fischerdörfchen Binz, das reichlich Wind und Wellenschlag im Angebot hatte. Putbus erblühte mit seinen strahlend weißen, im klassizistischen Stil gehaltenen Bauten zu einem prachtvollen Residenzstädtchen. Wilhelm Malte zu Putbus weihte das Theater ein, gründete 1836 das Pädagogium, eine Lehranstalt für die Söhne aus Bürgertum und Adel, und legte im folgenden Jahr den Grundstein des Jagdschlusses Granitz. Als der Fürst 1854 starb, lebten um die 1.500 Menschen in Putbus.

1860 ging die Regentschaft von der Witwe des alten Fürsten auf den Sohn ihrer ältesten Tochter über. Wilhelm Reichsgraf von Wylich und Lottum Fürst und Herr zu Putbus hieß das neue Oberhaupt, unter dem Fritz aufwachsen sollte. Putbus blühte weiter und zog einige Berühmtheiten an. Vielleicht hat der kleine Fritz dem großen Bismarck zugewunken, als dieser



1866 mit der Kutsche über das Kopfsteinpflaster der Garzer Hauptstraße ratterte. Vielleicht ist der Ministerpräsident des Königsreichs Preußen aber auch aus Stettin mit dem Dampfschiff direkt bis in den Putbusser Hafen gefahren. Wieder waren es Jahre des Krieges. Preußens König, der erste Wilhelm, führte seine Armeen gemeinsam mit Österreich gegen Dänemark. Als sich sechs dänische Schiffe der Kreideküste Rügens näherten, wurden sie angegriffen. Unruhige Jahre. Im Zuge des Deutsch-Dänischen Krieges annektierte König Wilhelm die Provinzen Schleswig und Holstein. Daher konnte Kiel mit dem Ausbau seines bereits bestehenden Hafens zum wichtigsten Marinestützpunkt Preußens aufsteigen. Die seit 1853 bestehenden Pläne, Rügen zu einem Flottenstützpunkt auszubauen, fielen damit ins Wasser. Kiel war jetzt die kostengünstigere Variante. Auf das kleine Garz hatte dies keine Auswirkungen. Hier ging es eher beschaulich zu. Fritz lernte Lesen und Schreiben in der Volksschule. Er war 10 Jahre alt, als Deutschland unter Preußens Führung den Deutsch-Französischen Krieg gewann. Ein bisschen von diesem Krieg fand sogar auf Rügen statt. Im Westen der Insel tauchten im August 1870 vier französische Panzerschiffe und zwei Avisos auf. Kugeln flogen hin und her, dann zogen sich die preußischen Schiffe zum Wittower Posthaus zurück. Der Gegner traute sich nicht, ins seichte Gewässer hinterherzufahren. Ende der französischen Vorstellung. Das Deutsche Reich wurde gegründet. Im November 1872 rauschte eine Sturmflut nie dagewesenen Ausmaßes über die westliche Ostsee mit ihren Küsten, Inseln und Bewohnern. Tausende Gehöfte wurden vernichtet, Menschen und Tiere ertranken, Schiffe kenterten, in Greifswald spülte es Trümmerteile bis in die Innenstadt. Auf Rügen erwischte es sowohl die Putbus vorgelagerte Insel Vilm als auch den nördlich gelegenen Bug und die Schaabe. Dort durchbrachen meterhohe Flutwellen das Land. In Stralsund überschwemmte das Hochwasser die gesamte Hafenanlage und zerstörte zahlreiche Schiffe. Es war außerdem das Jahr, in dem von Hiddensee sensationelle Nachrichten nach Rügen herüberschwappten. So erfuhr der nun zwölfjährige Fritz von einem prächtigen Goldschatz, den Fischer am Strand gefunden hatten. Wie sich nachfolgend herausstellte, handelte es sich dabei um ein ungefähr 1000 Jahre altes, von Wikingern gefertigtes Schmuckensemble. Zwei Jahre später, nach einem nächsten Sturmhochwasser, trugen die Wellen weitere Stücke des insgesamt 16 Teile zählenden Schatzes ans Ufer.

Bei Familie Töllner wurde indes wieder einmal getrauert. Fritz' drei Jahre

ältere Cousine Hermine musste mit nur 16 Jahren beerdigt werden. Er selbst feierte mit 14 seine Konfirmation und den Eintritt ins Erwachsenenalter und erlernte nach dem Abschluss der Volksschule das Fleischerhandwerk. In dieser Zeit kehrten Vater Johann und sein Sohn gemeinsam Garz den Rücken, um ihren Wohnsitz in das nordöstlich liegende, rund 40 Kilometer entfernte Sagard zu verlegen. Dank der Entdeckung einer kohlen säure- und eisenhaltigen Quelle kamen bereits im Jahre 1794 Kurgäste hierher. Damit ist Sagard Rügens allererster Badeort. Nach der Besetzung der Insel durch die Franzosen zwischen 1807 und 1813 verfiel die Anlage mit Sälen zum Tanzen, Speisen und Kuren. Jetzt sei der Ort ein freundlicher Marktflecken, der aber wenig Beachtenswertes biete. So steht es jedenfalls in Griebens Reisebuch. Überdies sei die Kirche sehr alt und verbaut.

Ich kann das nicht so genau wissen und beurteilen, denn selbst bin ich weder in Garz oder Putbus noch in Sagard gewesen. Woher ich denn weiß, was ich weiß? Da sag ich bloß: „Achtung, Wände haben Ohren.“ Zumindest meine. Und überhaupt sollte ich an dieser Stelle hinzufügen, dass Informationen aus Büchern, Briefen und anderen Dokumenten zwar in gewisser Weise an das Papier gebunden sind, auf dem sie stehen, aber, solange sie sich in meinen Räumen befinden, auch Teil von mir werden. Fakt ist, dass Fritz in diesem freundlichen Marktflecken seine spätere Frau kennenlernte. Marie Henriette Alwine Vieth hieß die Auserwählte. Sie war die älteste Tochter der Eheleute Joachim Christian Wilhelm Vieth, einem Schuhmacher, und Marie Wilhelmine Henriette Vieth, geb. Mars. Als die beiden am 25.5.1888 in der Sagarder Kirche heirateten, waren sie 27 und 26 Jahre alt. Fast genau neun Monate später am 20.2.1889 erblickte ihr erstes Kind Hedwig Martha Luise das Licht der Welt. Bruder Otto Friedrich Carl wurde am 14. April 1890 um „sieben dreiviertel morgens“ geboren. Beinahe auf den Tag genau, nach einem Jahr am 15.4., bekam die Familie mit Elise weiteren Zuwachs. Sie wurde nur ein Jahr alt. Marie war zu diesem Zeitpunkt schon wieder im fünften Monat schwanger und schenkte am 17.9.1892 Fritz Paul Franz das Leben. Die Familie war komplett, als am 25.8.1894 Helene Martha Anna geboren wurde.

In dieser Zeit erlebte Rügens Ostküste einen echten Aufschwung. Neben dem Hochadel, der vornehmlich in Putbus verweilte zog es immer mehr reiselustige Sommerfrischler an die Strände, die mit Wellenspaß lockten. Sassnitz mauserte sich zuerst zu einem internationalen Seebad, das 1876 sogar von Johannes Brahms besucht wurde, der hier während

eines dreimonatigen Aufenthalts seine erste Symphonie vollendete. Die einzigartige Kreideküste der Halbinsel Jasmund, die sich direkt hinter dem Ort anschließt, zieht allerdings bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts Reisende an. Unter ihnen Karl Nernst, der 1797 Rügen durchwanderte und den Königsstuhl demütig beschrieb:

*Erhabene Felsenburg, angedonnert von deiner furchtbaren Größe sinke ich zu deinen Füßen nieder, und verhülle schweigend mein Antlitz! Hier zu den Stufen des Altars, den du dir zum Spott der Jahre aus Granit und Kreide mauertest, beuge ich anbetend meine Knie, und in die weite Opferschale des Weltmeeres fluten dir meine Preise und meine Gebete hin. – Riese der Natur!*

Kein Wunder, dass sich von dieser erhabenen Felsenburg ebenso Maler angezogen fühlten. Einer der berühmtesten unter den Romantikern, die sich auf den beschwerlichen Weg machten, war der auf der anderen Seite des weiten Boddens in Greifswald geborene Caspar David Friedrich. Er fertigte hier eine Skizze an, die später zu einem seiner bekanntesten Gemälde wurde: Die Kreidefelsen. Sassnitz beherbergte um 1900 die meisten Rügen-Besucher. Auch Effi Briest verbringt in Theodor Fontanes gleichnamigem Roman einige Sommerwochen in Sassnitz und ruft im Mondenschein entzückt: *Ach Geert, das ist ja Capri, das ist ja Sorrent.* Überhaupt findet Fontane, *nach Rügen reisen heißt nach Saßnitz reisen.* Dann wurden allerdings breite, sandige Strände attraktiv, und die hatte Sassnitz nicht zu bieten. Dafür aber die südlicher gelegene Ostküste der Insel. Kilometerlang, aus feinem, weißen Sand. Das rief erste Goldgräber auf den Plan. 1870 zählte Binz 80 stolze Badegäste, nach sechs Jahren stand dort das erste Hotel. Arnold Wellmer entdeckte 1866 für sich das kleine Badedörfchen Sellin. In Edwin Müllers Reiseführer von 1886 wurde Sellin dann als ein Ort beschrieben, der wegen seines schönen Strandes wohl zur Anlage als Seebad geeignet wäre. Die wenigen Gäste kamen zu diesem Zeitpunkt in den privaten Stuben der Bewohner unter, bei Fritz Koos in dessen mit Schilfrohr gedecktem Pensionshaus oder im Gasthof Ehlert, der Übernachtungen für ein bis drei Mark anbot und gleichzeitig als Gastwirtschaft, Posthaltestelle und Kramladen fungierte. Für sein Badevergnügen konnte der Reisende die eigens von Hausbesitzern aufgestellten, einfachsten Badehütten am Strand benutzen. Zum ersten Mal erwähnt wurde der Ort jedoch, lange bevor der erste Badegast hier erschien, und zwar auf einem Verkaufskontrakt von 1295 als „Zelinische beke“, was so viel wie Grünes Land am Bach bedeutet. Über die folgenden Jahrhunderte bestellten Bauern die Felder; Handwerker ließen

sich erst seit dem 18. Jahrhundert in dem Örtchen nieder, das von je her den Herren zu Putbus gehörte. Nach der Abschaffung der Leibeigenschaft 1806 kamen 1810 erstmalig Erbfischer nach Sellin. Das Land, auf dem sie ihre Käte mit Gärtchen anlegten, gehörte ihnen nicht. Es wurde von Fürst Wilhelm Malte zu Putbus in Erbpacht zur Verfügung gestellt und ab 1850 durch preußische Reformen in privates Eigentum umgewandelt. Was den Fischfang betraf, konnten die Fischer ihn erst behalten, wenn der Herr zu Putbus für seine Heringssalzereien keinen Nachschub mehr benötigte. Selliner Sommergäste des Jahres 1886 kamen in einen Ort, der aus 29 Häusern bestand und 209 Einwohner hatte. Doch der Aufschwung ließ nicht lange auf sich warten: Schon im Herbst des darauffolgenden Jahres begann in Sellin der Bau des allerersten Hotels. Zur Saison 1896, als bereits um die 1.000 Gäste anreisten, eröffnete nach einem Jahr Bauzeit das erste wirklich große Hotel, das zu Ehren des Putbusser Fürsten „Fürst Wilhelm“ genannt wurde.



Kurhaus Sellin 1928

Das auf einem Eckgrundstück errichtete Gebäude mit sowohl einer Front zur Wilhelmstraße, als auch einer zur Seeseite hatte 90 ruhig gelegene Fremdenzimmer mit Balkon und Aussicht auf das offene Meer zu bieten. Und 160 Betten inklusive Rosshaarmatratzen. Falls sich jemand die Frage stellt,

welche Füllung die Matratzen hatten, die nicht explizit als Rosshaarmatratze ausgewiesen waren, kann ich sie sogar beantworten: Seegras. Ganz klar, hier konnte man jetzt was werden; es herrschte regelrechte Aufbruchsstimmung. Hotels und Logierhäuser schossen wie die Pilze aus dem Ostseesand. Und ein Logierhaus plante ebenso Fritz Töllner zu bauen. Er erkannte die Gunst der Stunde und die einmalige Gelegenheit, den ärmlichen Verhältnissen, aus denen er stammte, den Rücken zu kehren und sich etwas Tragfähiges aufzubauen. Etwas, das die Lebensgrundlage für sich und seine Familie gewährleisten würde, denn dort, wo es Unterkünfte und Restaurants gibt, können die Gäste nicht weit sein, die Fleisch und Wurst essen wollen. Bis auf die seltenen, aber tatsächlich existierenden sogenannten Vegetarismus-Anhänger. In Vereinen organisiert beriefen sie sich häufig auf eine Schrift Richard Wagners, in der Kochen und Verzehr von Fleisch als semitisches, nicht-arisches Erbe bezeichnet wird. Für die Neugründung einer Fleischerei stellten sie allerdings keine Bedrohung dar. Also wagte Fritz den Sprung von Sagard an die Ostküste, und so zog die Familie kurzerhand in das aufblühende Sellin, wo sich in diesen Jahren über die Saison verteilt die Gästezahlen mittlerweile mehr als verdoppelt hatten. Die ersten Häuser lagen am Selliner See, von dem die Straße Richtung Küste abging. An der Kreuzung bog man nach links in die Hauptstraße, und die führt anschließend in einem Bogen wieder rechts aus dem Ort hinaus nach Göhren. Die Straßen hatten zu diesem Zeitpunkt weder Namen noch Hausnummern. Wer ans Meer wollte, lief durch den Wald den „Grünen Steg“, einen mittlerweile gepflasterten Fahrweg entlang. An dessen Ende lag linker Hand das zuvor erwähnte „Fürst Wilhelm“, das Hotel blieb nicht lange allein, denn schon im Dezember 1898 war auf dem gegenüberliegenden Eckgrundstück Richtfest des Strandhotels. Damit waren die Flurstücke mit der exklusivsten Lage direkt am Hochufer vergeben. Entlang des „Grünen Stegs“ und seinen Nebenachsen wurden in diesen Jahren weitere Villen erbaut, was nur durch den Umstand möglich war, dass der Grundherr Sellins, Wilhelm Fürst und Herr zu Putbus, Bauplätze vergab, von denen Fritz Töllner sich einen schnappte. Egal wie und wohin sich Sellin entwickeln würde, sein Grundstück lag zentral als Eckhaus an der großen Kreuzung. Der finanzielle Aufwand war gewaltig und die Gefahr des Scheiterns erheblich, dennoch nahm Fritz das Risiko auf sich. Dann ging alles ganz schnell. Bereits am 9.3.1899 konnte man in der Tageszeitung lesen, dass der Schlächtermeister Fritz Töllner auf der Häuslerstelle Nr. 4 den Bau

eines Logierhauses beabsichtigte. Dank guter Witterungsverhältnisse und Maurern, die nicht wie auf zwei anderen Baustellen streikten, konnten schon zum ersten Juni per Anzeige Zimmermädchen und Fleischergesellen gesucht werden. Die Taufe des Hauses fand am 9.7. statt. Es bekam den Namen seiner ältesten Tochter: Hedwig. Drei Jahre später hatte die Villa Hedwig für 39.000 Mark den Besitzer gewechselt.



Haus Hedwig mit Kolonialwarenladen um 1904

## HELENE UND IHR EISKELLER ENTSTEHEN

Ich kann es kaum noch erwarten, denn jetzt komme ich endlich ins Spiel. Wie gesagt, zuerst gedanklich. Danach wurden aus Gedanken konkrete Vorstellungen. Ich finde, Fritz hatte sich für mich einen tollen Bauplatz ausgesucht. Mitten drin im Geschehen, schließlich führt die Straße, an der mein Bauplatz liegt, einmal durch den gesamten Ort. Hier kommt einfach jeder vorbei. Als Fritz das über 2.000 m<sup>2</sup> große Grundstück für etwa 8.000 Mark erwarb, vermutete er, dass sich der Ort ebenfalls in Richtung Fischerstrand weiter entwickeln würde und ich dann aus allen Richtungen gut erreichbar wäre. Bei dem, was ihm so als Haus vorschwebte, orientierte er sich an anderen Selliner Häusern und dem Standard, der derzeit modern war. Wenn das die Rahmenbedingungen waren, die er brauchte, um Geld zu verdienen, dann wollte Fritz das für sich und seine Familie auch so haben. Zunächst einmal mussten sämtliche Regularien und Formalitäten eingehalten werden. Fritz plante mich, also ein Logierhaus mit Schuppen, Eiskeller und Laden, sowie ein kleines Schlachthaus in der Nähe des Selliner Ostbahnhofs Richtung Göhren. Gute Idee, denn ich glaube kaum, dass es bei zukünftigen Gästen des Hauses gut ankäme, wenn ein paar Meter weiter Schweine und Rinder geschlachtet würden. Der Bau des Schlachthauses gestaltete sich kompliziert. Im September 1902 reichte Fritz eine im Jahr 1899 genehmigte Zeichnung und die vom Kreisausschuss erteilte Genehmigung zum Betrieb der Schlächtereiein. Das Papier mit eigenem Briefkopf.

Allerdings lag dieser Vorgang bereits drei Jahre zurück, und, viel wichtiger, das Schlachthaus sollte nicht an der ursprünglich gedachten Stelle, sondern östlich von Sellin, in der Höhe des Bahnhofs Sellin-Ost entstehen. Bevor im Februar 1903 mit der *ergebenen Bitte um Genehmigung* ein neuer Antrag eingereicht wurde, lag ich dem zuständigen Amt in Putbus seit einem Monat als Zeichnung und Beschreibung *behufs Erlangung der Concession zur Erbauung eines Wohnhauses mit angebautem Laden mit Eiskeller, sowie eines Stalles mit angebautem Schuppen vor:*

*Sämtliche Gebäude mit Ausnahme des Schuppens werden in den Ausstellungswänden massiv, der Schuppen wird theils massiv, theils Fachwerk. Alle Gebäude werden mit Pappen eingedeckt, der Eiskeller wird massiv überwölbt und im Inneren in allen Theilen mit Korkplatten gegen das Eindringen der Hitze isolirt.*

*Das Wohnhaus erhält an der Vorderfront und an beiden Giebeln hölzerne Veranden*

*und Balkons. An der Hinterfront des Hauses sind die Abortanlagen angebracht. Der vordere Theil des Haupthauses ist unterkellert und auf Trägern Profil 20 überwölbt. Alles Nähere, auch die Anlage des Bohrbrunnens und der erforderlichen Grube, ist aus der Zeichnung ersichtlich.*

Bei der genauen Prüfung von Beschreibung und Zeichnung entdeckte der Rügener Kreisbaumeister Herr Ohnesorge mehrere *Punkte der Berichtigung und Ergänzung*, die er am 17. Februar formulierte:

- 1. Die Grube am Hause ist zu nahe (Verlegung von Stall oder Schuppen).*
- 2. Die Abortanlage ist näher zu beschreiben.*
- 3. Die Treppen sind sämtlich zu steil. Die Breite muß mindestens 1,00 m zwischen den Handgeländern betragen.*
- 4. Die Eiskellerdecke kann unmöglich horizontal ohne Abdeckung sein. Lastenangabe oder statische Berechnung der Träger.*
- 5. Die balkentragenden Wände des Ladens sind zu verstärken.*

Daraufhin wurde Zimmermeister Jonas kontaktiert, der meine Planung übernommen hatte und die Lösungen der aufgetretenen Probleme liefern sollte.

Er antwortete am 25.2. dem *lieben Herrn Töllner*:

- 1. Die Grube am Hause kann vielleicht überwölbt werden, und das Einstiegsloch kann darauf mit einem eisernen Deckel luftdicht verschlossen werden.*
- 2. Die Abortanlage kann, wenn die Grube bleiben kann, mit Wasserspülung angelegt werden, andernfalls müßten Trockenstandklosetts angewendet werden.*
- 3. Die Treppen können so eingerichtet werden, daß dieselben den Bedingungen entsprechen. Platz genug ist vorhanden.*
- 4. Weshalb sollte die Eiskellerdecke denn nicht horizontal sein können, ich sehe hierfür keinen Grund. Derselbe könnte ja noch mit einem leichten Pappdach versehen werden, aber nach meiner Meinung ist dies nicht nötig, denn die Decke vom Kühlkeller ist doch auch horizontal. Bei einer Belastung pro qm mit 1000 kg würde nach der im deutschen Baukalender befindlichen Tabelle bei 5,00 m freier Länge Träger 24 genügen. Profil 26 genügt sogar bei 1000 kg pro qm. Für eine freie Länge von 5,60. Eine noch höhere Belastung kann unter keinen Umständen verlangt werden, selbst wenn Sie über dem Eiskeller noch einen Getreideboden einrichten, denn die Berliner Baupolizei schreibt bei Getreidespeichern nur eine Belastung mit Eigenlast von 1000 kg vor.*
- 5. Die deckentragenden Wände können mit Leichtigkeit um ½ Stein verstärkt werden. Am besten thun Sie, wenn es Ihnen nicht zuviel Umstände macht, wenn Sie persönlich mit Herrn Kreisbaumeister Ohnesorge sprechen, es ist dies der kürzeste Weg, denn wenn Sie mir die Zeichnungen zur Berichtigung zusenden, vergeht damit viel Zeit.*



Der Eiskeller. Der machte offensichtlich bei der Planung und Erbauung zumindest beim Kreisbauamt in Putbus allerlei Probleme. Ich denke nicht, dass es auf Rügen so etwas schon gab, folglich musste man sich jede Menge Gedanken darüber machen, wie viel Gewicht solch eine Eiskellerdecke wohl tragen könne. Nicht dass ein darauf abgestelltes Fuhrwerk plötzlich einbricht. Der Kühlschrank war zwar bereits erfunden worden; zunächst wurde mit Luftkompression gekühlt, später mit Ammoniak, das jedoch ätzend war und dazu scheußlich stank. Im industriellen Bereich nutzbar, für den Hausgebrauch allerdings denkbar ungeeignet. Also wie sollte das Fleisch nach der Schlachtung abhängen, ohne zu vergammeln? Die Lösung war ein Eiskeller, der mit einem Kühlraum verbunden ist. Fritz hatte diese moderne Konstruktion in Berlin gesehen und gedachte, das nun auch bei mir zu realisieren. Mein Eiskeller sollte im Hof, nahe der Rückwand entstehen und von außen mit Eis zu befüllen sein. Eis, das im Winter auf dem Selliner See oder der Ostsee selbst wächst und dann herausgesägt, auf Pferdefuhrwerke geladen zurück zum Hof transportiert und in den Eiskeller gefüllt wird. Da die Innenwände des Kellers mit Kork und Stroh ausgekleidet sind und im kühlen Erdreich liegen, schmilzt und verdunstet das Eis nur sehr langsam. Die geerntete Eismenge muss entsprechend groß sein, so dass sie über die warmen Sommermonate bis zum Herbst hin ausreicht. Die bei der Verdunstung des Eises entstehende kalte Luft fließt anschließend über eine Verbindung in den Kühlkeller, der seinerseits gleichfalls unter dem Hof liegt, und sorgt dafür, dass speziell das Rindfleisch über mehrere Wochen in Ruhe reifen kann. So weit so gut. Irgendwann hatte sich Herr Ohnesorge vielleicht von seinem eigenen Namen inspirieren oder von den Ausführungen des Zimmermannsmeisters überzeugen lassen, zumindest erteilte er am 23.3.1903 endlich die Erlaubnis zur Erbauung eines Wohnhauses, Stallgebäudes und Eiskellers mit horizontaler Decke. Nach der Fertigstellung im Rohbau sei Anzeige zu machen und die Revisionskosten von 87 Mark und Portokosten von 80 Pfennig binnen 14 Tagen ins Amt zu senden. Es konnte losgehen. Und wie es losging. Richtig rangeklotzt wurde. Beim Schlachthaus musste noch ein bisschen hin- und hergeschrieben werden. Offenbar nicht immer leserlich, denn der Amtsvorsteher beschwerte sich mit den Worten: *Ich bitte wiederholt dringend, so deutlich zu schreiben, daß es mir auch mal möglich ist, die Schrift ohne bedeutende Schwierigkeiten lesen zu können.*

**Fritz Töllner**  
 Rind- und Schweine-Schlachtere  
 Feine Fleisch- und Wurstwaren.

Sellin a. R., den 22. März 1903.

Ja  
 Ambrosius Lemmin  
 Putbus

№ 273.03.  
~~1903~~

Appl. Genehmigung mit, dass meine  
 Gebäude zum Hofbau u. Oberhofen  
 für geeignet sind, in bitte um Oberhofen  
 desfalls.

Passat den 24 März 1903. für gut  
 Mit dem besten Wunsche. in R. an  
 der Grossen Mühlenturms  
 in Bergen. Fritz Töllner  
 Sellin.

Hoffe bitte mietspflicht Dingand, so schnell  
 zu schreiben, dass es mir noch mal möglich  
 ist die Besichtigung ohne bedeutende Beschränkung  
 sich lassen zu können. -  
 der Ambrosius  
 Sellin

Sellin 14. 4. 03

Originaldokument

Dann war diese Genehmigung ebenfalls amtlich, und die Beschreibung konnte folgen:

Das Grundstück, auf welchem das Gewerbe betrieben werden soll, liegt in der Gemarkung Sellin an dem Wege von Göhren nach dem Selliner Dorf und Strande

*und ist Teil des Unterband V des Grundbuches von Sellin eingetragenen Fürstlich zu Putbus'schen Fidei-Comißes. Die Umschreibung auf den jetzigen Besitzer erfolgt erst nach der erfolgten Berichtigung des Grundbuches.*

*Das Grundstück ist 6 ar 6 qm groß. Das Schlachthaus massiv von Mauersteinen unter Pappdach erbaut, hat einen Schlachtraum von 3,5 m lichter Höhe sowie einen Stall von 2,5 m Höhe und einen an den Schlachthausgiebel angebauten Schuppen mit Bretterbekleidung. Der Schlachtraum hat einen Fußboden von 10 cm starkem Beton mit Zementanstrich überzogen und ist mit Gefälle nach dem Einlauf zur Grube versehen. Die Wände und Decke des Schlachtraumes sind ebenfalls mit Zementmörtel geputzt und mit heller Ölfarbe gestrichen. Die Grube für die flüssigen Abfälle und Blutabwässer ist wie schon erwähnt direkt mit dem Schlachtraum in Verbindung gebracht. Dieselbe ist in den Umfangswänden 0,38 m stark. Der Boden ist mit einer Rollschicht zwei sich kreuzender Ziegelflachsichten ausgepflastert. Auch sind sämtliche Innenwände mit Zementmörtel abgeputzt. Abgedeckt ist die Grube mit einem 5 cm starken gespunteten Holzdeckel. Diese Grube wird im Sommer nach jedesmaligem Schlachten, im Winter zwei Mal wöchentlich gereinigt. Die festen Schlachtabfälle werden sofort nach dem Schlachten entfernt. Die Lüftung geschieht außer durch den Fenstern und Thüren noch durch einen in Verbindung mit dem Heizrohr bis über Dach geführten Lüftungsrohr. Das Dach ist ein Pultdach mit Bretterverschalung und Pappe abgedeckt.*

*Das Schlachthaus ist von dem nächsten bewohnten Gebäude, dem zwei Stockwerke hohen Hotel zum Bahnhof und Herrn W. Wegner, 98,0 m, von der nächsten öffentlichen Landstraße, der Straße von Göhren nach Sellin, 80,0 m entfernt. Auf dem Grundstück wird ein Röhrenbrunnen hergestellt. Die Maße sowie sonstige Bauart des Gebäudes ist aus der beigegeführten Zeichnung zu ersehen.*

Am 14.4.1903 feierte Familie Töllner nicht nur Ottos 13. Geburtstag, sondern gleichfalls meine gelungene Rohbauabnahme. Dazu spazierte der Herr Kreisbaumeister mit seinem pingeligen Fragebogen über das Gelände. Es wurden von ihm unter anderem folgende Fragen überprüft:

- *Wird der vorgeschriebene Abstand von Straßen, öffentlichen Wegen, Eisenbahnen und Forsten eingehalten?*
- *Ist für Vorder- und Hintergebäude die im verkehrs- und feuerpolizeilichen Interesse durch die Bauordnung vorgeschriebene oder etwa besonders zu fordernde Zugänglichkeit vorhanden?*
- *Sind die Vorschriften über die Lage des Abortes, der Dungstätte und des Brunnens eingehalten?*
- *Entspricht die Geschoßzahl der Bauordnung?*
- *Entspricht die Anlage der Ausbauten den Vorschriften der Bauordnung über*

*Ausladung, Entfernung von der Nachbargrenze?*

- *Entspricht das a) für die Herstellung der Mauern, b) für die Eindeckung der Dächer in Aussicht genommene Material den baupolizeilichen Vorschriften?*
- *Sind Eisenkonstruktionen vorhanden? Ist deren Tragfähigkeit durch statische Berechnung nachgewiesen?* (Hier kritzelte Herr Ohnesorge ein „Nein“ in die dafür vorgesehene Spalte, fügte dann hinzu: „dieselben genügen aber.“)
- *Sind Schornsteinröhren in der den baupolizeilichen Vorschriften entsprechenden Zahl und Weite vorhanden?*
- *Entspricht die Zahl und Konstruktion der Treppen, das zu diesen verwandte Material sowie die Herstellung der Umfassungswände und Decken der Treppenträume den baupolizeilichen Vorschriften?*
- *Werden die Bestimmungen der Bauordnung über die Entfernung besonders feuergefährlicher oder solcher Anlagen, deren Betrieb mit besonders starkem Geräusche verbunden ist, von anderen Gebäuden, öffentlichen Wegen u.s.w. eingehalten?*
- *Sind die Mauern und Gewölbe aus gutem Material in regelrechtem Verbands ausgeführt?*
- *Sind in sämtlichen Balkenlagen die erforderlichen Verankerungen angebracht?*
- *Sind die Balken und Hölzer des Dachverbandes von daneben liegenden Schornsteinröhren ordnungsmäßig isoliert?*

Zum Glück wurden all diese Fragen mit „Ja“ beantwortet, allerdings entdeckte Herr Ohnesorg einige Mängel bezüglich Aborte und Bohrbrunnen. Die konnten behoben werden.

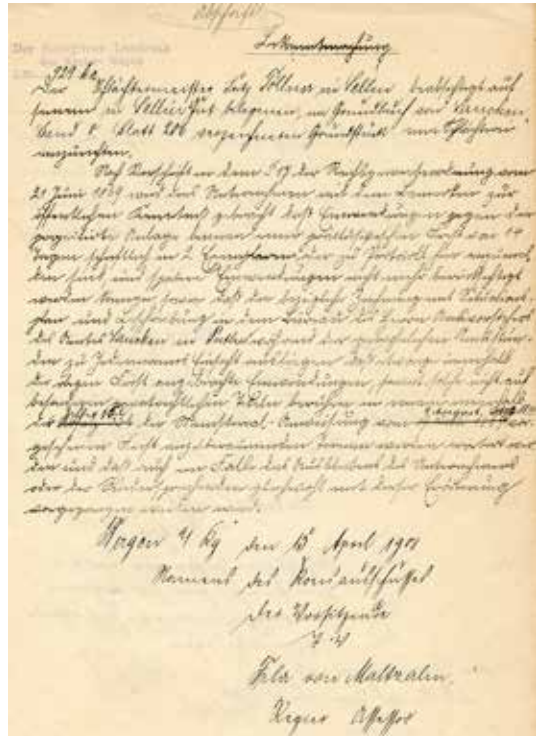
Was so ein ausgewachsener Amtsschimmel anrichtet, wenn er durch die zuständige Schreibstube galoppiert, zeigt die folgende Bekanntmachung des Königlichen Landrats des Kreises Rügen, Freiherr von Maltzahn, die er namens des Kreis Ausschusses einen Tag später in Bergen unterschrieb:

*Der Schlächtermeister Fritz Töllner in Sellin beabsichtigt auf seinem in Sellin im Grundbuch von Lancken verzeichneten Grundstück, eine Schlächtereier einzurichten.*

*Nach Vorschrift in den S.17 der Reichsgewerbeverordnung vom 21.6.1869 wird dies Unternehmen mit dem Bemerkungen zur Kenntnis gebracht, daß Einwendungen gegen die projektierte Anlage binnen einer präklusivischen Frist von 14 Tagen schriftlich in 2 Exemplaren zu Protocoll hier anzumelden sind und spätere Einsendungen nicht mehr berücksichtigten werden können, sowie daß die bezüglich Zeichnung und Situationsplan und Beschreibung in dem Büro des Amtsvorstehers des Amtes Lancken in Putbus während der gewöhnlichen Amtsstunden zu Jedermanns Einsicht ausliegen, daß etwaige innerhalb der obigen Frist angebrachte Einwendungen, soweit solche nicht*

auf besonderen privatrechtlichen Titeln beruhen, in einem innerhalb der Ziffer 15 der Ministerial-Anweisung vom 9.8.1899 gesehenen Frist anzuberaumenden Termin erörtert werden, und daß auch im Fall des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit dieser Erörterung vorgegangen wird.

Das Unternehmen blieb weder aus, noch kreuzten Widersprechende auf, und so erschien Herr Ohnesorge am 30. Juli und nahm bei mir die erforderliche Prüfung zur Gebrauchsabnahme vor. Unter gesundheitspolizeilichen Gesichtspunkten musste geklärt werden, ob die Wände genügend ausgetrocknet waren. Es



Originaldokument

wurde auf dem entsprechenden Formular darauf hingewiesen, dass sich bei feuchten Wänden beim Auflegen der flachen Hand eine starke Abkühlung bemerkbar macht. Weiterhin, ob Badestuben und Klosetträume genügend gelüftet werden können, die Einrichtungen für die Beseitigung der Auswurfstoffe und Wirtschaftswässer den baupolizeilichen Vorschriften entsprechen, oder ob in den Ofenröhren Beschlussvorrichtungen (Ofenklappen) angebracht sind, die beseitigt werden müssen.

Bei den sicherheitspolizeilichen Gesichtspunkten fragte man sich beispielsweise, ob die Treppen mit Geländern versehen sind, welche ein Durchfallen von Kindern ausschließen, und ob Lichtgräben oder Lichtschächte vor Kellerfenstern abgedeckt oder umfriedet sind. Oberlichte, unter denen Drahtnetzte zum Schutze gegen Glasbruch angebracht werden müssen, gibt es bei mir nicht.

Zum Schluss wurde unter feuerpolizeilichen Gesichtspunkten geprüft, ob die Hofanlage so eingerichtet ist, dass die hinteren Gebäude, bei mir

Schuppen und Stallungen, für Spritzen und Löschgeräte zugänglich sind und in Räumen mit Feuerungsanlagen das Holzwerk der Wände berohrt und geputzt ist.

Am 30.7. schrieb Herr Ohnesorge in seinen Abschlussbericht:

*Die vorläufige Ingebrauchnahme Ihrer neuerbauten Gebäude wird genehmigt. Es muß Ihnen aber auch aufgegeben werden, nachfolgende bezeichnete Mängel bis zum 15. September des Jahres abzustellen.*

*1. Die beiden vorderen Freitreppen sind beiderseits mit Geländern zu versehen.*

*2. Die Stützmauer an der Straße muss Geländer erhalten.*

*3. Der Bohrbrunnen muss entsprechend der Wasserverordnung vom 9.2.1898 umpflastert und mit Rinne versehen werden.*

*Nach Abstellung der Mängel ist Anzeige zu machen, und binnen 14 Tagen sind für die Nachrevision 14 Mark Gebühren hierher einzusenden.*

Ich bin ehrlich erstaunt darüber, wie viele Gedanken in meinen Bau geflossen sind, wie viele penible Bestimmungen und Verordnungen sorgfältig berücksichtigt, eingehalten und überprüft werden mussten. Noch erstaunlicher finde ich allerdings, dass ich trotz alledem nach bereits unglaublichen sechs Monaten fertiggestellt wurde. Ganz billig war ich allerdings nicht. Ich als Haus kostete 37.393 Mark, meine Veranda 6.400, der Eiskeller 4.060, der Kühlraum 1.890, die Stall- und Wirtschaftsgebäude 20.240. Macht also alles zusammen: 70.013 Mark.